

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 14

Artikel: Zur Geschichte des Tanks [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Radfahrerabteilungen zu vier Radfahrerkompanien. Die letzteren verfügen über die gleiche Kampfkraft wie unsere Füsilierkompanien. Die im Entwurfe liegende neue Truppenordnung nun plant die Einführung von Radfahrerregimentern. Das Radfahrerregiment Läger wurde zusammengestellt aus der Radfahrerabteilung 2, den Radfahrerkompanien 4 und 24, der motorisierten (früher fahrenden) Mitrailleurkompanie 8 und einer versuchsweise gebildeten motorisierten Lmg-Kompanie. Es gliederte sich in einen Stab und zwei Bataillone. Während die bisherigen Radfahrerabteilungen über keine schweren Maschinengewehre verfügten (was man schon längst als Nachteil empfand), wurden nun die beiden Radfahrerbataillone ähnlich organisiert wie Füsilierbataillone. Demgemäß umfaßten die Bataillone drei Radfahrerkompanien wie die Füsilierkompanien und eine motorisierte Mitrailleurkompanie zu 12 schweren Maschinengewehren, bzw. eine Kompanie mit leichten Maschinengewehren.

Während Mg- bzw. Lmg-Kompanie das Feuermittel der Bataillonskommandanten bildeten, stand dem Regimentskommandanten außerdem noch eine 7,5-cm-Motorartillerie-Abteilung (3) zur Verfügung. Die Verbindung innerhalb des Regiments selbst erstellten Radfahrer und Motorradfahrer, jene mit dem Divisionskommando eine Funkerstation.

Wie wurde das Radfahrerregiment verwendet?

In der ersten Übung war es dem Kommando der roten Brigade 2 unterstellt. Es verließ am Montag früh um 2 Uhr die Gegend von Murten, marschierte über Freiburg-Schwarzenburg an den rechten Flügel der roten Partei und gelangte im Gürbetal und Aaretal südlich des Belpberges zum Einsatz. Den Auftrag, rechtsumfassend rasch in eine zwischen der blauen Division und dem supponierten Regiment 45 entstandene Lücke einzudringen, konnte das Radfahrerregiment dank seiner Schnelligkeit erfüllen.

Als am Montagabend die erste Übung abgebrochen wurde, wechselte das kombinierte Radfahrerregiment zur blauen Partei hinüber und marschierte über Münsingen-Bern in den Raum Hindelbank, wo es für die Nacht auf den Dienstag Unterkunft bezog.

In der zweiten Übung arbeitete Regiment Läger mit der blauen Kavalleriebrigade 2. Es gelangte gleich am frühen Morgen zum Einsatz, um den Aareübergang von Rot zu verhindern. Bereits um 9 Uhr war das Regiment verwendungsbereit; es marschierte über Burgdorf-Waltringen-Großhöchstetten, bis es bei Gysenstein und im Kiesental in schwere Kämpfe verwickelt wurde. Seine vordersten Abteilungen drangen vor bis Tägertschi und gegen Oberdießbach. Anrückende rote Truppen drängten es dann allerdings wieder zurück. Als blaue Infanterie in den Raum der Kavalleriebrigade gelangte, wurden die leichten Truppen zu anderer Verwendung aus der Front herausgezogen.

Die nächste Nacht verbrachte das Radfahrerregiment in Signau, um dann am Mittwoch ganz am linken Flügel der Division über Röthenbach-Linden gegen Oberdießbach angesetzt zu werden. Die vordersten Elemente des Regiments gelangten über Heimenschwand bis in die Ebene von Kiesen und an die Brückenstelle von Jaberg. Der rechte Flügel der roten Division geriet durch dieses Umfassungsmanöver des Radfahrerregiments in eine wenig beneidenswerte Lage und sah plötzlich seine rückwärtigen Linien bedroht.

Das Radfahrerregiment Läger hat während der Manöver (besonders am Montag) nicht nur außerordentlich große Strecken zurückgelegt, es ist auch ausgiebig zum Kämpfen gekommen. An allen drei Tagen löste es typi-

sche Radfahreraufgaben; Montag und Mittwoch in rascher Bewegung umfassenden Angriff in Richtung einer offenen Flanke des Gegners, Dienstag rascher Vorstoß und Halten eines bestimmten Raumes bis zum Eintreffen des Gros der Division.

Die Manövertage dürften der Führung des Regiments, aber auch den Schiedsrichtern und der Uebungsleitung wertvolle Erfahrungen vermittelt haben. So ergab sich, daß zufolge der verschiedenen Geschwindigkeiten von Rad und Motor wiederholt die Motorartillerie und die motorisierten Mitrailleur bereits am Feind waren, während das Gros der radfahrenden Kompanien erst nach einiger Zeit eintraf. Das führte einmal zu einer unerquicklichen Situation für die Motorartillerie, die sich plötzlich schutzlos einem überraschend einsetzenden roten Kavallerieangriff preisgegeben sah. Da die Radfahrer schon im Anmarsch ermüden, wird man ernstlich prüfen müssen, ob nicht besser mit den motorisierten Mitrailleur und der Motorartillerie motorisierte Infanterie — dragons portés — eingesetzt würde, um den gleichzeitigen Einsatz aller Elemente zu gewährleisten.

Bei Radfahrern und motorisierten Truppen besteht die große Gefahr, daß diese Formationen vorwiegend die Straßen und damit die Talfurken benützen, während das taktisch oft wichtigere Zwischengelände vernachlässigt wird. Diese «motorbedingte» Besonderheit hat Oberst Sennhauser in seinen Manöverberichten angedeutet. Er wies mit Recht darauf hin, wie sehr wir doch der auch im Gelände rasch beweglichen Kavallerie bedürfen. Auf die Frage: Pferd oder Motor wird die Antwort lauten müssen: Pferd *und* Motor! Einsatz der beiden Waffen nebeneinander, motorisierte Truppen und Radfahrer auf guten Straßen, Kavallerie im hügeligen und waldreichen Zwischengelände.

Der erste Versuch mit dem Radfahrerregiment läßt selbstverständlich noch kein abschließendes Urteil zu. Man wird die Versuche fortsetzen müssen, bevor entschieden werden kann, wie sich unsere leichten Truppen zusammensetzen sollen.

Zur Geschichte des Tanks

(Fortsetzung und Schluß.)

1918 entschloß sich die deutsche Heeresverwaltung zum Bau leichter Tanks, doch sind diese durch den Friedensschluß nicht mehr an der Front zur Verwendung gekommen. Der Bau der deutschen Tanks lag hauptsächlich in Händen der Friedr. Krupp A.-G., Essen. Auch auf deutscher Seite führte man Tanks ins Feld, die nur mit Maschinengewehren ausgerüstet waren, in welchem Fall man die Wagenhöhe niedrig hielt, nicht viel über Mannshöhe hinausgehend. Der mit Geschützen ausgerüstete deutsche Tank erhielt hierfür einen kleinen Turmaufbau, so daß die ganze Wagenhöhe etwa 2,3 m betrug. Der Geschütztank war mit einer Kanone von 4,7-cm-Kaliber ausgerüstet. Das Geschößgewicht betrug 1,2 kg, eine Anfangsgeschwindigkeit von 600 m entwickelnd. Das Geschütz befand sich in einem gepanzerten Drehturm mit einem Schwenkwinkel von 360 Grad.

Der als Gefechtsstand entwickelte Vorderteil des Wagens bot vier Mann einschließlich des Wagenführers Raum. Hinter dem Gefechtsstand befand sich der Motor, Kühler und das Getriebe. Neben dem Gefechtsstand befanden sich Plattformen, auf denen 8 Mann Platz fanden, die jedoch stehen mußten. Um die Sehschlitze vor dem Angriff von Flammenwerfern zu schützen, besaßen die Schlitze einen zweckmäßigen Abschluß. Der schwere deutsche Tank besaß eine Länge von 4,8 m, größte Breite von 1,93 m. Die größte Fahrgeschwindigkeit stellte

sich auf 14 km/st. Als größte Steigung konnte dieser deutsche Sturmwagen eine solche von 50 bis 60 Grad überwinden. An Munition konnten 200 Schuß mitgeführt werden. Das Wagengewicht einschließlich Geschütz und Ausrüstung ergab 8000 kg.

Das technisch Charakteristische aller dieser geschichtlich ersten Tanks bestand und besteht noch in der sogenannten «Raupe», einer endlosen Kette, die bei den ersten großen Tanks aus etwa 80 übergreifenden Stahlplatten von etwa 50 cm Breite und 20 cm Länge bestand, die mit Greifern versehen waren. Dieser Caterpillar- oder Raupenantrieb stammt aus England, machte es den so schweren Fahrzeugen, wie es die Tanks schließlich sind, erst möglich, auf Sandboden zu fahren, Morast nicht ausgeschlossen. Vor allem wurde es aber durch die mit Greifern versehene Raupenkette möglich, steile Anhöhen und Abhänge zu befahren; demgemäß konnten auch in vielen Fällen Schützengräben mit den Tanks überschritten werden. Deutschland gelang es im Weltkrieg vielfach, sich der recht gefährlichen feindlichen Tanks durch sogenannte Tankjäger zu erwehren. Bei den Tankjägern handelte es sich um Plattformkraftwagen, auf welche man Feldgeschütze behelfsmäßig montiert hatte. Durch die überlegene Geschwindigkeit waren diese Tankjäger vielfach erfolgreich.

Inzwischen haben seit dem Weltkriege die Tanks eine sich fast überstürzende Entwicklung durchlaufen. Das Ziel bewegte sich in zwei Richtungen, einmal nach der höchstmöglichen Geschwindigkeit, anderseits nach einer weitgehenden Verstärkung der Panzerung. Vor allem hat Amerika den leichten, für zwei oder drei Mann bestimmten Tank zu einer großen Vollkommenheit entwickelt. Dieser leichte amerikanische, sogenannte Christie Tank, auf Raupenketten laufend, erreicht auf freiem Felde die stattliche Geschwindigkeit von 64 km/st, um es auf der guten Landstraße sogar bis auf 110 km/st zu bringen, was einer schnellen D-Zug-Geschwindigkeit entspricht. Auch die schweren Tanks, die einerseits einen ziemlichen Schutz gegen Beschuß gewähren, anderseits aber durch ihre Größe ein gutes artilleristisches Ziel abgeben, sind bedeutend verbessert worden. So hat England einen 32-Tonnen-Vickers-Tank mit 25 km/st Geschwindigkeit mit schwerer Panzerung geschaffen. Frankreich hat sogar einen 72-Tonnen-Tank mit 12 km/st Geschwindigkeit gebaut. Schließlich ist aber der Größe der Tanks eine gewisse Grenze gesetzt, denn meist lassen sich die üblichen Feldbrücken als zu schwach für diese Großtanks nicht mehr benützen, anderseits zerstören die schweren Großtanks den Oberbau der Landstraßen in kurzer Zeit, was für das eigene Militär sehr unerwünscht ist. Auf jeden Fall stellt der Tank eine Musterleistung der modernen Kriegstechnik dar, erstanden aus den Ergebnissen des Weltkrieges.

Inspektionstag

Jeder in der Armee eingeteilte Schweizerbürger hat alljährlich, sofern er im betreffenden Jahr nicht Militärdienst leistet, zu einer Waffen- und Ausrüstungsinspektion in der Wohngemeinde oder deren nächster Umgebung anzutreten. Die inspizierte Mannschaft erhält für diesen Tag oder, besser gesagt, Halbtage, denn in der Regel ist die Inspektion innert 3 bis 4 Stunden erledigt, weder Sold noch Verpflegung. Abgenommen werden diese Inspektionen durch die zuständigen Kreiskommandanten unter Zuziehung von Truppenoffizieren, die im betreffenden Jahre ebenfalls keinen Militärdienst geleistet haben. Während die Angehörigen des Auszuges und der

Landwehr der einzelnen Gemeinden ohne Rücksicht auf ihre militärische Einteilung gleichzeitig inspiziert werden, wird der Landsturm jeweils kompanieweise aufgeboden. Es ist dies die einzige Möglichkeit, in normalen Zeiten die Landsturmformationen, die ja bekanntlich zu keinen Wiederholungskursen mehr einzurücken haben, einmal jährlich zu besammeln, und der Inspektionstag ist deshalb gerade für die älteste Heeresklasse immer wieder ein besonderer Anlaß zur Auffrischung gemeinsamer dienstlicher Erinnerungen. Inspiziert wird die gesamte persönliche Ausrüstung und Bewaffnung des Mannes, vom Drahtsieb an der Gewehrputzschur angefangen bis zum Kaput. Ein ganz besonders scharfes Augenmerk wird auf die Bewaffnung, das heißt, auf das Gewehr, das Bajonett und den Revolver vom Divisions-Waffenkontrollleur gerichtet. Er vermerkt seinen Befund speziell im Dienstbüchlein. Kleinere Fehler und Mängel an der Bewaffnung werden am Inspektionstage selbst vom anwesenden Büchsenmacher behoben, für größere Reparaturen hat der Mann das fehlerhafte Stück mit einem ihm ausgehändigten Reparaturschein an das zuständige Zeughaus einzusenden. Ebenfalls dorthin sind unpassend gewordene Bekleidungsstücke zum Austausch zu senden, ein Fall, der öfters vorkommt; ist doch die inspektionspflichtige Mannschaft meistens in den Jahren, in denen man gerne Fett ansetzt.

Durchschnittlich werden pro Inspektionshalbtage 150 bis 200 Mann inspiziert; im Kanton Zürich haben jährlich rund 30 000 Mann zur Inspektion anzutreten; es dürfte daher nicht allzu fehl gegriffen sein, wenn man die Zahl der jährlich in der ganzen Schweiz inspektionspflichtigen Heeresangehörigen auf 130 000 bis 150 000 Mann errechnet.

Militärisches Allerlei

Die hochgehenden Wellen, die durch die *Wehrvorlage* aufgeworfen wurden, haben sich wieder gelegt. Der militärische Sturm, der über unser Land dahingebraust ist, ist wohlthuender Ruhe gewichen, die kühl und sachlich notwendige militärische Maßnahmen treffen und am weiteren Ausbau der Armee arbeiten läßt. Schnell vergessen werden zwar wohl weder die zahlenmäßigen Ergebnisse der Abstimmung, noch etwelche unschöne Nebenerscheinungen derselben, die fast mehr als die Sache selbst gefährliche Stimmungen erzeugt haben. Das Abstimmungsergebnis in den Kantonen dürfte vielleicht auch in der Auswahl des Ortes für das nächste eidgenössische Schützenfest eine gewisse, nicht unberechtigte Rolle spielen. Die Schützendelegierten werden in ihren Stimmzettel der Meinung wohl kaum dahingehend Ausdruck geben, daß ausgerechnet ein verworfener Kanton die Ehre der Uebernahme dieser größten unserer wehrhaften Demonstrationen verdiene. Anderseits will sich die Entrüstung über das Verhalten der antimilitaristischen Pfarrer nur schwer legen. Auseinandersetzungen in der Presse haben neben der Haltung vaterländisch gesinnter Kreise gezeigt, daß der Stachel tief sitzt. Austritte aus der Landeskirche sollen bereits in beträchtlicher Zahl erfolgt sein. Einzelnen besonders Scharfmachern unter den Pfarrherren dürften bittere Erfahrungen erst noch bevorstehen. *

Die *Rapporte unserer Divisionen* eröffnen jeden Frühling den Wiederbeginn der militärischen Tätigkeit bei der Truppe. Sie bieten den Herren Divisionskommandanten Gelegenheit, direkten Kontakt mit den Offizieren bis hinunter zum jüngsten Leutnant zu nehmen, die für die militärischen Arbeiten des Jahres getroffenen Maßnahmen bekanntzugeben, zu loben, was sich bewährt und abzustellen, was sich als unnötig oder schädlich erwiesen hat. Aus den Orientierungen des Kommandanten der 5. Division über die Manöver dieses Jahres zwischen Albis und Reuß ging hervor, daß zugunsten der Verlängerung der Manövertage auf das traditionelle Defilee für diesmal verzichtet werden will, das im Volke viel Freude und Begeisterung, stets aber auch viel Kritik auslöst. *

In der *Vereinheitlichung der Bewaffnung* geht es wiederum ein kleines Stück vorwärts. Im Jahre 1936 sollen die Motor-